



TRANSFER AUS DEN SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN

**50plus und arbeitslos –  
ohne Arbeit leben lernen?!**

Ingrid Breig/Verena Leuther

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ingrid Breig/Verena Leuther  
50plus und arbeitslos – ohne Arbeit leben lernen?!

Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften  
der Fachhochschule Düsseldorf  
Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, Band 6  
Herausgegeben von der Dekanin des Fachbereichs Sozial- und  
Kulturwissenschaften im Auftrag des Rektors

Ingrid Breig/Verena Leuther

# 50plus und arbeitslos – ohne Arbeit leben lernen?!

**F**Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: photocase, Sichtfeld

ISBN 978-3-86596-129-7

ISSN 1862-6165

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung .....	9
1. Problemaufriss .....	9
2. Zielsetzung und Vorgehensweise.....	12
II. Arbeit.....	15
1. Zum Begriff „Arbeit“.....	15
2. Zum Verständnis und der Bedeutung von Arbeit in der modernen Gesellschaft.....	17
3. Funktionen von Arbeit .....	19
4. Arbeit und Arbeitsgesellschaft im Wandel.....	21
4.1. Strukturwandel und ‚Krise‘ der Arbeitsgesellschaft .....	21
4.2. Flexibilisierung und Entstandardisierung von Erwerbsarbeit.....	23
4.2.1. Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und Pluralisierung der Erwerbsformen.....	23
4.2.2. Entgrenzung der Arbeitsprozesse.....	25
4.3. Arbeit im Wertewandel.....	26
4.4. Individuelle und gesellschaftliche Folgen des Strukturwandels.....	29
5. Fazit .....	31
III. Arbeitslosigkeit / Langzeitarbeitslosigkeit.....	33
1. Definitionen: Arbeitslosigkeit, Erwerbslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit...33	
2. Daten und Fakten zur Langzeitarbeitslosigkeit .....	34
3. Langzeitarbeitslosigkeit im Blick der Sozialforschung.....	37
3.1. Psychosoziale Auswirkungen lang anhaltender Arbeitslosigkeit Ausgewählte Belastungsmomente.....	39
3.1.1. Die finanzielle Situation.....	39
3.1.2. Veränderungen der Zeitstruktur .....	41
3.1.3. Auswirkungen auf die sozialen Bindungen .....	42
3.1.4. Folgen für die Gesundheit .....	44
3.2. Langzeitarbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit .....	46
3.3. Die Bewältigung von Arbeitslosigkeit .....	46
3.3.1. Der Einfluss von Moderatorvariablen auf die Bewältigung .....	47
3.3.2. Die Bedeutung gesellschaftlicher Erklärungsmuster für die individuelle Bewältigung .....	50
3.4. Bewältigungsmuster und -strategien Langzeitarbeitsloser .....	51

IV. Langzeitarbeitslosigkeit 50plus.....	55
1. Zur Definition des Begriffs „Ältere“ und der Bedeutung von Alter in unserer Gesellschaft .....	55
2. Erwerbstätigkeit älterer ArbeitnehmerInnen .....	57
3. Der Trend zum frühen Ruhestand .....	59
4. Arbeitslosigkeit älterer ArbeitnehmerInnen .....	64
4.1. Beschäftigungsrisiken älterer ArbeitnehmerInnen und Arbeitsloser .....	66
4.1.1. Qualifikations- und Dequalifikationsrisiken .....	67
4.1.2. Gesundheitliche Risiken.....	67
4.2. Strukturelle Bedingungen des Arbeitsmarktes für Ältere.....	69
4.3. Ältere im Fadenkreuz unterschiedlicher Interessen.....	72
5. Ältere als Zielgruppe von Arbeitsmarktpolitik.....	74
5.1. Definition und Ziele von Arbeitsmarktpolitik .....	74
5.2. Die Reformen durch die Hartz-Gesetze .....	75
5.3. Kritische Einschätzung der veränderten Maßnahmenlandschaft.....	77
5.4. Leistungen aktiver und passiver Arbeitsmarktpolitik für Ältere .....	81
5.4.1. Einkommensersatzleistungen für Ältere.....	81
5.4.2. Altersteilzeit .....	82
5.4.3. Instrumente zur Förderung der Qualifizierung und Wiedereingliederung von Älteren in Beschäftigung .....	83
5.5. Inanspruchnahme und Wirkung der Förderinstrumente .....	86
5.5.1. Inanspruchnahme der Maßnahmen.....	86
5.5.2. Wirkung der Maßnahmen.....	88
6. Die Hoffnung auf den Demographischen Wandel .....	91
7. Auswirkungen und Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit Älterer.....	94
7.1. Ältere Arbeitslose – kein Thema für die Forschung?.....	94
7.2. Auswirkungen langfristiger Arbeitslosigkeit bei Älteren.....	95
7.3. Die Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit bei Menschen 50plus .....	98
V. Empirische Untersuchung .....	101
1. Zielsetzung .....	101
2. Theoretische Grundlegung: Darstellung eines heuristischen Modells zur Erforschung kritischer Lebensereignisse nach S.-H. Filipp .....	101
3. Untersuchungsdesign .....	112
3.1. Qualitative Sozialforschung .....	113
3.2. Das Problemzentrierte Interview.....	114
3.3. Entwicklung der Schlüsselkonzepte und des Interviewleitfadens .....	116
3.4. Verlauf der Untersuchung .....	119

3.4.1. Zugang zum Untersuchungsfeld und Auswahl der InterviewpartnerInnen .....	119
3.4.2. Beschreibung der Untersuchungsgruppe .....	121
3.4.3. Schwierigkeiten im Vorfeld .....	122
3.4.4. Ort, Dauer und Durchführung der Interviews .....	122
3.5. Das Auswertungsverfahren .....	124
4. Auswertung des Interviewmaterials .....	124
4.1. Schlüsselkonzept I: Personmerkmale als potentielle Ressource im Bewältigungsprozess.....	125
4.2. Schlüsselkonzept II: Soziale Stützsysteme als potentielle Ressource im Bewältigungsprozess.....	129
4.3. Schlüsselkonzept III: Individuelle Wahrnehmung, Bewertung und Interpretation von Arbeitslosigkeit.....	136
4.4. Schlüsselkonzept IV: Formen der Auseinandersetzung mit und Bewältigung von Arbeitslosigkeit .....	157
4.5. Schlüsselkonzept V: Effekte der Auseinandersetzung mit und Bewältigung von Arbeitslosigkeit .....	169
4.6. Kategorisierung in Bewältigungstypen .....	176
4.7. Perspektive Ehrenamt?.....	182
 VI. Sozialpädagogische Überlegungen zum Thema ‚Leben ohne Arbeit‘ .....	184
1. Ohne Arbeit leben lernen?! .....	184
2. Handlungsansätze für Soziale Arbeit .....	187
3. Fazit .....	196
 Literaturverzeichnis .....	199
Abkürzungsverzeichnis.....	219
Abbildungsverzeichnis.....	221
Tabellenverzeichnis .....	221





# I. Einleitung

*„Arbeit ist schwer, ist oft genug ein freudloses und mühseliges Stochern; aber nicht arbeiten – das ist die Hölle“ (Thomas Mann (1875 – 1955) dt. Schriftsteller).*

## 1. Problemaufriss

Die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt ist desolat. Das ist die ernüchternde Botschaft, die Monat für Monat aus Nürnberg übermittelt wird. Allen (Wahl-)Versprechen, die Arbeitslosenzahlen halbieren, oder zumindest binnen weniger Jahre deutlich senken zu können,<sup>1</sup> zum Trotz, steigt die Arbeitslosigkeit seit 30 Jahren kontinuierlich an. So wurde die Marke von 5 Millionen offiziell ausgewiesenen Arbeitslosen bereits überschritten und rechnet man die Arbeitslosen, die sich in Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit oder in der stillen Reserve<sup>2</sup> verbergen hinzu, liegt die ‚wahre‘ Arbeitslosigkeit, nach Berechnungen der Wirtschaftswoche<sup>3</sup>, bei rund 9,1 Millionen. Dabei ist das Risiko, arbeitslos zu werden, längst nicht mehr auf gering Qualifizierte beschränkt – selbst wer gut ausgebildet ist und über viel Erfahrung verfügt muss heute damit rechnen, ‚überflüssig‘ zu werden.<sup>4</sup>

„Jeder hat das Recht auf Arbeit“, heißt es in Artikel 23 Nr. 1 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“. Doch was, wenn nicht genug (Erwerbs-)Arbeit für jede(n) vorhanden ist? Unsere Arbeitsgesellschaft ist einem Wandel unterlegen, in dessen Folge eine Entstandardisierung von Erwerbsarbeit sowie von Lebenslagen und Biographien stattfindet.<sup>5</sup> Begriffe wie „Normalbiographie“ werden zunehmend unrealistischer und scheinen überholt, stattdessen treten Patchwork-Biographien und

---

1 Helmut Kohl kündigte 1996 an, die Arbeitslosenzahlen (3,6 Millionen) innerhalb von vier Jahren halbieren zu wollen und Gerhard Schröder entschied 1998 die Wahl unter anderem deshalb für sich, weil er versprach, die Arbeitslosenzahlen unter 3 Millionen senken zu können.

2 Die Stille Reserve beziffert den verdeckten Teil der gesamtwirtschaftlichen Unterbeschäftigung. Zur Stillen Reserve gehören u.a. durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes entmutigte Arbeitskräfte, RentnerInnen, die aus Arbeitsmarktgründen vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, Schüler und Studenten, die aufgrund schlechter Arbeitsmarktbedingungen ihren Abschluss hinauszögern, Teilnehmer an bestimmten arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, Teilnehmer von Trainingsmaßnahmen und ältere Arbeitslose, die nach § 428 SGB III der Arbeitsvermittlung nicht mehr zur Verfügung stehen.

3 Wirtschaftswoche, 2005, S. 22. Der Chef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Klaus Zimmermann, bestätigt, dass die Rechnung der Wirtschaftswoche das wahre Ausmaß der Jobmisere besser wiedergibt als die offizielle Statistik.

4 Rifkin, 2004, S. 61

5 Bylinski, 2002, S. 10

diskontinuierliche Erwerbsverläufe an ihre Stelle. Rifkin<sup>6</sup> ruft „Das Ende der Arbeit“ aus, Gorz<sup>7</sup> spricht von einem „Zusammenschrumpfen des benötigten Erwerbsarbeitsvolumens“ und davon, dass „stabile, vollzeitige Arbeitsplätze immer seltener, häufig unterbrochene, diskontinuierliche Erwerbsverläufe zur Normalität werden“. Vor diesem Hintergrund sehen sich Arbeitslose mit einem Paradoxon konfrontiert: einerseits einer Gesellschaft und einem Lebensentwurf, der Erwerbstätigkeit als selbstverständlich und unersetzlich voraussetzt und andererseits einer Realität, „in der genau diese Grundlage und Grundvoraussetzung immer öfter und länger fehlt und unerreichbar ist – in der es vielmehr normal ist, auch mit Phasen der Erwerbslosigkeit zurechtkommen zu müssen“.<sup>8</sup>

Obwohl die Misere auf dem Arbeitsmarkt allgemein bekannt ist, sehen sich Arbeitslose, ausgelöst durch politische Kampagnen<sup>9</sup> und aufgegriffen von den Medien, immer wieder mit Faulheits- und Missbrauchsvorwürfen konfrontiert, für deren Aufblenden in der Regel Wahlen der Anlass sind.<sup>10</sup> Der Eindruck, den diese Debatten in der Öffentlichkeit hinterlassen, scheint die Stimmung und das Meinungsbild in der Bevölkerung nachhaltig zu beeinflussen. Dachten 1986 noch 39 Prozent der Befragten, dass unter den Arbeitslosen viele nicht arbeiten wollen, waren es 2002 bereits 66 Prozent, die dieser These zustimmten.<sup>11</sup> Die überwiegend negativen Auswirkungen und langfristigen Folgen von Arbeitslosigkeit bleiben dagegen im Hintergrund und werden nur selten thematisiert.

Wer in Deutschland arbeitslos wird, bleibt es im Schnitt zwischen 35 und 40 Wochen.<sup>12</sup> Doch für gut die Hälfte aller Betroffenen hält dieser Zustand erheblich länger an. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen<sup>13</sup> an den Arbeitslosen liegt nach Berechnungen der OECD<sup>14</sup> für 2004 inzwischen bei über 50 Prozent.<sup>15</sup> Von Langzeit-

---

6 Rifkin, 2004

7 Gorz, 1998, S. 350 zit. in Bylinski, 2002, S. 10

8 Krafeld, 1997, S. 32

9 Z.B. die Faulenzer-Debatte „Es gibt kein Recht auf Faulheit“ (Gerhard Schröder) im Frühjahr 2001, oder die 2005 von Wolfgang Clement angestoßene Diskussion rund um die 33-seitige Broschüre „Vorrang für die Anständigen – Gegen Missbrauch, „Abzocke“ und Selbstbedienung im Sozialstaat“, herausgegeben vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit.

10 Oschmiansky, 2003, S. 5

11 Oschmiansky, 2003, S. 4

12 Berthold, 2005, S. 26

13 Langzeitarbeitslose sind gemäß § 18 SGB III Arbeitslose, die ein Jahr und länger arbeitslos sind.

14 Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)

15 Berthold, 2005, S. 26

arbeitslosigkeit sind neben gering Qualifizierten besonders ältere ArbeitnehmerInnen betroffen. Sie gelten als „Problemgruppe des Arbeitsmarktes“,<sup>16</sup> die unterdurchschnittlich erwerbstätig sowie überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen ist und für die Arbeitslosigkeit zum überwiegenden Teil die Beendigung des Erwerbslebens bedeutet.<sup>17</sup>

Während Jugendarbeitslosigkeit (zu Recht) ein Dauerthema ist, findet Altersarbeitslosigkeit, außerhalb rentenfiskalischer oder demographischer Betrachtungen, als gesellschaftliches Problem eher wenig Erwähnung. Unschöne Ausnahmen bilden da die stets neuesten ‚Rekordmeldungen‘, ab welchem immer früheren Alter Arbeitslose angeblich keine Chance mehr auf dem Arbeitsmarkt haben, mit der Folge, dass Vorurteile gegen Ältere bestärkt und gestützt werden. Obwohl den „jungen Alten“ jenseits der Arbeit immer mehr zugetraut wird und sich ganze Wirtschaftszweige auf die Kaufkraft und Aktivität der Zielgruppe 50plus einstellen, dominiert in den Betrieben und den Köpfen der Personalverantwortlichen immer noch ein wissenschaftlich längst widerlegtes Defizitmodell des Alters,<sup>18</sup> und so wirkt sich der Faktor Alter bei einem erheblichen Anteil der Betriebe als „KO-Kriterium“<sup>19</sup> aus. Rund 46 Prozent der deutschen Betriebe war 2002 nicht oder nur unter Bedingungen bereit, Ältere einzustellen.<sup>20</sup> Die Forderung nach mehr (und längerer) Beschäftigung älterer ArbeitnehmerInnen steht somit im Gegensatz zur betrieblichen Realität. Zudem verfolgt die Arbeitsmarktpolitik zugunsten Älterer offensichtlich zwei gegensätzliche Ziele: Während der Staat mit Lohnzuschüssen und anderen Erleichterungen den Einstieg in Arbeit zu fördern versucht, subventioniert er durch Frühverrentung oder die „58er-Regelung“<sup>21</sup> gleichzeitig deren Ausstieg.<sup>22</sup> Darüber hinaus ist kritisch anzumerken, dass die arbeitsmarktpolitischen (Förder-)Maßnahmen, die dabei helfen sollen, Arbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern, bislang insgesamt wenig erfolgreich waren.<sup>23</sup>

---

16 Clemens/Künemund/Parey, 2003, S. 63

17 Bogai u.a., 1994, S. 73

18 Bellmann/Kistler/Wahse, 2003, S. 34

19 Strotmann/Hess, 2003, S. 13; vgl. auch Dahlbeck/Wojtkowski, 2005, S. 1

20 Brüssig, 2005, S. 7

21 Arbeitslose, die das 58. Lebensjahr erreicht haben, können unter Nutzung des § 428 SGB III (Arbeitslosengeld unter erleichterten Voraussetzungen) Arbeitslosengeld beziehen, ohne der Agentur für Arbeit zur Verfügung stehen zu müssen. Voraussetzung dafür ist, dass zum frühestmöglichen Termin ein Antrag auf Altersrente gestellt wird. Diese Regelung sollte ursprünglich Ende 2005 auslaufen, wurde jedoch von der großen Koalition bis zum 31. Dezember 2007 verlängert.

22 Rudzio, 2005

23 Vgl. Brüssig/Knuth/Schweer, 2006, S. 7; Obermaier, 2005, S. 159 f.

Im Kontext der oben skizzierten Problemlage ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl der älteren Erwerbslosen auch in Zukunft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen bleibt. Ob der viel diskutierte „demographische Faktor“ die Lösung bringen wird, ist umstritten, und laut Engler<sup>24</sup> spricht zu viel dagegen. Fest steht jedoch, dass Erwerbsarbeit für die soziale Teilhabe nach wie vor von zentraler Bedeutung ist und ein Ausschluss davon neben finanziellen Einbußen auch negative Auswirkungen auf die psychische und physische Befindlichkeit, die soziale Integration und die gesellschaftliche Partizipation mit sich bringt.<sup>25</sup> Für uns stellt sich somit die Frage, inwieweit es nicht notwendig und wichtig wäre, zusätzlich zu den bestehenden Maßnahmen für ältere Arbeitslose über sozialpädagogische Unterstützungsmöglichkeiten und Handlungsansätze nachzudenken, die alternative Lebensperspektiven betreffen.

## ***2. Zielsetzung und Vorgehensweise***

Das Ziel unserer Arbeit ist neben der Thematisierung von Altersarbeitslosigkeit insbesondere ein Erkenntnisgewinn. Vor dem Hintergrund fehlender empirischer Ergebnisse zu den Auswirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit bei Älteren<sup>26</sup> gehen wir in unserem Forschungsteil der Fragestellung nach, wie Arbeitslosigkeit in diesem Alter erlebt wird, welche Bewältigungsstrategien zum Tragen kommen, sich als hilfreich erwiesen haben, und welche Perspektiven jenseits der Erwerbstätigkeit für die Gruppe 50plus möglich und wünschenswert erscheinen.

Ein weiteres Ziel ist die Entwicklung und Darstellung von Möglichkeiten sozialpädagogischer Arbeit mit älteren Erwerbslosen, deren Fokus jedoch nicht auf eine (wenn auch wünschenswerte) Wiedereingliederung ins Erwerbsleben, sondern – in Hinblick auf eine „gelingende Lebensbewältigung“<sup>27</sup> – auf die Entwicklung von (Überlebens-)Strategien und Perspektiven gerichtet sein soll.

Mit Blick auf unsere Zielsetzung werden wir wie folgt vorgehen: Unsere Arbeit gliedert sich inhaltlich in einen Theorie-, einen Forschungs- sowie einen abschließenden Reflexions- und Ideenteil.

---

24 Engler, 2005b, S. 7; vgl. auch Achtenhagen, 2004, S. 27

25 Clemens/Künemund/Parey, 2003, S. 50

26 Mit einem großen Anteil an den Langzeitarbeitslosen ist zwar davon auszugehen, dass die Gruppe 50plus in der Forschung berücksichtigt ist, allerdings wird diese Gruppe nicht explizit ausgewiesen, so dass uns keine speziellen Erkenntnisse bezüglich unsere Zielgruppe vorliegen.

27 Thiersch, 1997

Im theoretischen Teil, der die wissenschaftliche Grundlage für den empirischen Teil bildet, werden wir in Kapitel zwei und drei zunächst ausgewählte Aspekte zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit erörtern. Um die Problematik von Langzeitarbeitslosigkeit erfassen zu können, ist es notwendig, sich zunächst mit der Bedeutung und Funktion von Arbeit in unserer Gesellschaft auseinander zu setzen. Angesichts der Krise auf dem deutschen Arbeitsmarkt und dem Wandel der Arbeitsgesellschaft bleiben zunehmend mehr Menschen dauerhaft aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen, so dass wir uns im Folgenden mit verschiedenen Dimensionen der Arbeitslosigkeit, insbesondere der Langzeitarbeitslosigkeit, beschäftigen werden. Im Focus stehen hierbei sowohl die statistische als auch die individuelle und gesellschaftliche Betrachtung des Problems sowie dessen Bewältigung. In Kapitel vier fokussieren wir unsere Zielgruppe der älteren Langzeitarbeitslosen. Um der Komplexität des Themas Altersarbeitslosigkeit gerecht zu werden, ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten notwendig: Hierbei beschäftigen wir uns zunächst mit der Definition und Bedeutung von Alter in unserer Gesellschaft, da diese sich zwangsläufig auch in der Arbeitswelt, d.h. in den Erwerbsmöglichkeiten und -chancen Älterer, widerspiegelt. Über den Umweg einer Analyse der niedrigen Erwerbsbeteiligung von Menschen 50plus nähern wir uns der Altersarbeitslosigkeit, deren Ausmaß, Entwicklung und Ursachen wir aufzeigen werden. Wie und mit welchem Erfolg die Arbeitsmarktpolitik dem Problem der hohen Arbeitslosigkeit Älter begegnet, und ob der demographische Faktor möglicherweise eine Lösung des Beschäftigungsproblems bringen wird, werden wir im Anschluss daran näher beleuchten. In Anbetracht der Tatsache, dass Arbeitslosigkeit zwar ein strukturelles und gesellschaftliches Problem ist, dieses jedoch individuell bewältigt werden muss, gilt unsere Aufmerksamkeit zum Abschluss des Kapitels den Auswirkungen und der Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit 50plus.

Kapitel fünf umfasst den qualitativen Forschungsteil unserer Arbeit. Die empirische Untersuchung basiert auf einem theoretischen Modell zur Erforschung kritischer Lebensereignisse, aus dem fünf Schlüsselkonzepte herausgearbeitet wurden. Die Hauptfragestellungen der Schlüsselkonzepte finden sich in dem von uns entwickelten Interviewleitfaden wieder, anhand dessen je fünf langzeitarbeitslose Männer und Frauen 50plus bezüglich der Auswirkungen ihrer Arbeitslosigkeit, Bewältigungsstrategien und Perspektiven befragt wurden. In der Auswertung werden sowohl die Ergebnisse aus den verschiedenen Fragestellungen als auch die auf dieser Grundlage entwickelte Kategorisierung in Bewältigungstypen dargestellt. Ausgehend von den Aussagen unserer Befragten gehen wir abschließend der Frage nach, inwieweit die häufig genannte Perspektive „Ehrenamt“ für die Zielgruppe arbeitslo-

ser Menschen 50plus eine mögliche Alternative zur Erwerbsarbeitsarbeit darstellen könnte.

In Kapitel sechs werden wir abschließend auf Grundlage der aus der Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse mögliche Konsequenzen für die soziale Arbeit mit langzeitarbeitslosen Menschen 50plus ableiten. Hierbei wollen wir ausgehend von einem ressourcenorientierten Ansatz darüber nachdenken, welche Bewältigungs- und Handlungskompetenzen bei den Betroffenen benötigt bzw. gestärkt werden können, um in und mit ihrer aktuellen Lebenssituation besser zurecht zu kommen und ihr Leben gelingender und befriedigender zu gestalten.

## II. Arbeit

### 1. Zum Begriff „Arbeit“

„Arbeit ist die Grundlage aller menschlichen Zivilisation“.<sup>28</sup> Dieses Zitat von Rifkin verdeutlicht den Stellenwert und die Relevanz von Arbeit, die seit je her einen immanenten, fundamentalen Bestandteil des menschlichen Lebens darstellt. Obwohl sich das Verständnis und die Bedeutung des Begriffes im Laufe der Zeit epochal gewandelt und verändert haben<sup>29</sup>; hat Arbeit für den Menschen jedoch nicht an Wichtigkeit verloren. Im Gegenteil: Arbeit ist heute ein, wenn nicht sogar „der“ zentrale Pfeiler unseres alltäglichen Lebens und unserer Existenz.

Was ist Arbeit? Formulierungen wie ‚die Arbeit‘ suggerieren, dass es sich dabei um einen fest umrissenen, klar definierten Begriff handelt, der für jede(n) die gleiche Bedeutung hat. Dennoch begegnen uns im täglichen Leben eine Vielzahl unterschiedlicher Verständnisse von Arbeit: Man spricht von Arbeit im Sinne einer Tätigkeit<sup>30</sup> oder Beschäftigung, einer Erwerbstätigkeit, eines Berufes, einer Arbeitsstelle; ebenso von Hausarbeit, Gartenarbeit, einer Schularbeit oder einer wissenschaftlichen Arbeit (wie der hier vorliegenden Diplomarbeit). Arbeit kann somit Tätigkeiten unterschiedlichster Art und Rahmenbedingungen einschließen.

Der Begriff Arbeit stammt von dem mittelhochdeutschen Wort „arebeit“ ab, welches Not, Mühsal bedeutet.<sup>31</sup> Alltagssprachlich wird er oft als eine anstrengende Tätigkeit verstanden und der Freizeit und dem Spiel gegenübergestellt. Die Auffassungen des Begriffes variieren stark und stehen in engem Zusammenhang mit der Perspektive der BetrachterInnen. Dementsprechend wird je nach Wissenschaftsauffassung der Begriff Arbeit unterschiedlich definiert: Im physiologischen Sinne meint Arbeit eine körperliche und/oder geistige Tätigkeit; kulturell gesehen ist Arbeit eine Leistung mit objektiver Bedeutung; ökonomisch eine Tätigkeit, die die Mittel erwirtschaftet, die zur Befriedigung der Bedürfnisse dient.<sup>32</sup> Die Bundeszentrale für

---

28 Rifkin, 2004, S. 55

29 Vgl. hierzu z.B. Frambach, 2002, S. 226 ff.

30 „Tätigkeit (Aktivität) bezeichnet ein Handeln, ein Tätigsein des Menschen, und kann sowohl körperliche wie geistige Verrichtungen beinhalten. Soweit Tätigkeiten unmittelbar dem Zeitvertreib und Lustgewinn des tätigen Menschen dienen, werden sie unter dem Spielbegriff subsumiert. Tätigkeiten, die zweckmäßig und zielgerichtet auf die Erfüllung bestimmter individueller und gesellschaftlicher Verpflichtungen ausgerichtet sind, werden unter dem Begriff Arbeit zusammengefasst“ (Wikipedia, 2006).

31 Dorsch, 2004, S. 62

32 Schnarrer, 1996, S. 165



politische Bildung<sup>33</sup> definiert Arbeit als „eine spezifisch menschliche sowohl körperliche als auch geistige Tätigkeit, die vor allem dazu dient, die zur Existenzsicherung notwendigen Mittel zu beschaffen.“ Eine solche weitreichende Definition umfasst prinzipiell alle Tätigkeitsformen, die Menschen zum Zweck ihres Lebens und Überlebens an den Tag legen. Offen bleibt hierbei, in welcher Form dies zu realisieren ist, d.h., ob der beschriebenen Arbeit eine finanzielle Entlohnung folgt, sie also eine Erwerbsarbeit ist, oder nicht. Über den Aspekt der Existenzsicherung lässt Arbeit jedoch, darauf deutet auch die Formulierung „vor allem“ in der o.g. Definition hin, noch anderen Nutzen erwarten. So sind daran eine Reihe ganz spezifischer Funktionen gebunden, auf die wir in Kapitel II.3 näher eingehen werden. Der Brockhaus<sup>34</sup> definiert Arbeit als „bewusstes, zielgerichtetes Handeln des Menschen zum Zweck der Existenzsicherung wie der Befriedigung von Einzelbedürfnissen, zugleich wesentl. Moment der Daseinserfüllung.“ Wie in der vorangegangenen Definition wird auch hier der Zweck von Arbeit in der Existenzsicherung und – erweiternd – in der Befriedigung individueller Bedürfnisse gesehen. Darüber hinaus verweist der 2. Teil der Definition auf die zentrale Rolle von Arbeit als existential-anthropologische Grundkategorie. Arbeit ist – im Sinne eines philosophischen Verständnisses – ein „Grundgeschehen des menschlichen Daseins“,<sup>35</sup> d.h., es besteht eine grundlegende Verknüpfung zwischen Mensch und Arbeit. Arbeit ist „ein das gesamte Sein des Menschen andauernd und ständig durchdringendes Geschehen, in dem zugleich mit der Welt des Menschen etwas passiert“.<sup>36</sup> Einem solchen Verständnis zufolge schließt der Begriff des Menschen den der Arbeit mit ein.

Insgesamt bleibt offen, was Arbeit ‚an sich‘ denn nun ist, was das Wesen von Arbeit ausmacht. Dies zu beantworten wäre Gegenstand einer theoretischen, philosophischen Diskussion und soll und kann im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit nicht beantwortet werden.<sup>37</sup> Vielmehr soll es uns im Folgenden um die Frage gehen, was in unserer Gesellschaft als „Arbeit“ bezeichnet wird, und welche Bedeutung und Funktion Arbeit für uns hat.

---

33 Bundeszentrale für Politische Bildung, 2006, S. 1

34 Der Brockhaus in zehn Bänden, 2005, S. 239

35 Frambach, 2002, S. 238

36 Frambach, 2002, S. 238

37 Engler (2005a, S. 22 f.) merkt hierzu an, dass das, was Arbeit ‚an sich‘ ist, jenseits sinnvoller theoretischer Problematisierung liegt.

## *2. Zum Verständnis und der Bedeutung von Arbeit in der modernen Gesellschaft*

Wie oben dargestellt, handelt es sich bei dem Begriff Arbeit um eine grundlegende Kategorie des menschlichen Daseins, trotzdem wird er in unserer Gesellschaft nahezu ausschließlich in seiner ökonomischen Dimension als Erwerbs- bzw. Lohnarbeit gedacht.<sup>38</sup> Dies zeigt sich u.a. darin, dass sowohl in der Umgangssprache wie auch in der sozialwissenschaftlichen Literatur die Begriffe „Arbeit“ und „Erwerbsarbeit“ oft als gleichbedeutend verwendet werden.<sup>39</sup> Einem entsprechenden Verständnis folgend gelten auch nach SGB III Personen als arbeitslos, wenn sie keine Erwerbstätigkeit ausüben.<sup>40</sup> Die Reduktion des Arbeitsbegriffes auf Erwerbsarbeit ist ein noch relativ junges gesellschaftliches Phänomen, das an die Herausbildung der industriegesellschaftlichen Moderne gebunden ist, in welcher sich das Verständnis und die Funktion von Arbeit in vielfacher Hinsicht verändert hat und mit der eine Transformation in eine Arbeitsgesellschaft verbunden war.<sup>41</sup> Im Zuge dieser Entwicklung wurde Arbeit – in Form von Lohnarbeit – aus den gesellschaftlichen Kreisläufen ausgesondert und für einen wachsenden Teil der Bevölkerung zur zentralen Vergesellschaftungsinstanz.<sup>42</sup> „Arbeit“ wird zur „Erwerbsarbeit“ und von Reproduktionsarbeit (Eigenarbeit, Erziehung etc.) sowohl sozialräumlich wie auch inhaltlich getrennt.<sup>43</sup> Erwerbsarbeit wird damit „zur Norm für die Gesellschaft und zur Normalität für einen steigenden Anteil der Bevölkerung“.<sup>44</sup> Dementsprechend besteht in unserer Gesellschaft die allseitige Erwartung, dass jeder Mensch im arbeitsfähigen Alter sich seinen Lebensunterhalt über ein Erwerbsarbeitseinkommen eigenständig und eigenverantwortlich sichert. Von diesem ‚Zwang‘ ausgenommen sind lediglich Menschen, die eine legitime Ersatz- bzw. Alternativrolle<sup>45</sup> einnehmen können. Für

---

38 Frambach, 2002, S. 226

39 Auch in der vorliegenden Diplomarbeit werden die Begriffe Arbeit und Erwerbsarbeit synonym benutzt, d.h., wenn von Arbeit oder Arbeitslosigkeit die Rede ist, so ist damit Erwerbsarbeit bzw. das Fehlen von derselbigen gemeint. Dies geschieht jedoch mit dem Wissen um die Komplexität des Begriffes und der vielfältigen Verwendungsmöglichkeit.

40 Vgl. Kapitel III.1

41 Vgl. von Kardorff, 2000, S. 2; Bonß, 2000, S. 328

42 Brandl/Hildebrandt, 2002, S. 65

43 von Kardorff, 2000, S. 2

44 Brandl/Hildebrandt, 2002, S. 67.

45 Z.B. Ausbildung, Hausfrauen- und Mutterrolle oder der Status des Ruhestandes (Mehlich, 2005, S. 54)

Arbeitslose – in einem volkswirtschaftlichen Verständnis von Arbeit als bilanzierbare Tätigkeit – gilt dementsprechend, dass sie keine gesellschaftlich relevanten Werte produzieren und mehr oder weniger als die Gesellschaft zumindest nicht bereichernde Mitglieder gelten.<sup>46</sup>

Entgegen der o.g. „Normalität“ werden große Teile der gesellschaftlichen Arbeit jedoch keineswegs ausschließlich in Form von Erwerbsarbeit erbracht. Es ist davon auszugehen, „dass der Anteil der unbezahlten Arbeit am Gesamtvolumen in der BRD ungefähr genauso groß ist wie der Anteil der bezahlten Arbeit“.<sup>47</sup> So verweist Mohr<sup>48</sup> sehr richtig darauf, dass Arbeit und Erwerb nicht identisch sein müssen. Auch Jahoda<sup>49</sup> betont ausdrücklich, dass es sich bei dem Begriff Arbeit um einen „übergeordneten Begriff [handelt], der Erwerbstätigkeit einschließt, jedoch nicht darauf beschränkt ist.“ Festzuhalten bleibt jedoch, dass, auch wenn Tätigkeiten wie Hausarbeit, Erziehungsarbeit, Vereinsarbeit oder Ehrenamt vom zeitlichen Aufwand gesehen eine ebenso große Rolle spielen wie Erwerbsarbeit und durchaus als sinnvoll angesehen werden, als gesellschaftlich anerkannte „Arbeit“ nur Tätigkeiten im Rahmen einer Erwerbsarbeit gelten, während nicht entlohnte Arbeit als Nicht-Arbeit oder Privatsache angesehen wird.<sup>50</sup>

Wie vorangegangen aufgezeigt, kann Arbeit – trotz der Tatsache, dass das Arbeitsverständnis der modernen Industriegesellschaft sehr einseitig auf Erwerbsarbeit reduziert ist – durchaus verschiedene Dimensionen einnehmen und Tätigkeiten unterschiedlichster Art und Rahmenbedingungen einschließen. Durch die Marginalisierung vieler Tätigkeiten, die auch zum menschlichen Leben gehören, ist Erwerbsarbeit in der Arbeitsgesellschaft jedoch zum alleinigen Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlicher Fortschrittsvisionen und individueller Lebensentwürfe geworden.<sup>51</sup> Zudem sind an die Teilhabe an Erwerbsarbeit eine Reihe von vielfältigen verschiedenen Funktionen geknüpft, welche das „Gut“ Arbeit für das Individuum so wichtig machen und es geradezu unverzichtbar erscheinen lassen. Diese Funktionen werden im Folgenden erläutert.

---

46 Vgl. Negt 2002a zit. in Obermaier, 2005, S. 89

47 Bonß, 2000, S. 328

48 Mohr, 1997, S. 14

49 Jahoda, 1983, S. 25

50 Bonß, 2000, S. 328; Brandl/Hildebrandt, 2002, S. 65

51 Senghaas-Knobloch, 1999, S. 117 f.

### ***3. Funktionen von Arbeit***

Obwohl Arbeit allgemein oftmals als anstrengend und mühevoll beschrieben und erlebt wird, so ist es für die meisten Menschen trotzdem von elementarer Wichtigkeit, Arbeit zu haben. Dass dies nicht nur mit dem finanziellen Aspekt zu tun hat, kann jeder beobachten, der schon einmal selber arbeitslos war bzw. Menschen kennt, die ihre Arbeit verloren haben. Doch was macht die Bedeutung von Arbeit aus, welche Funktion hat Arbeit in unserem Leben, dass sich der Verlust von Arbeit so gravierend auswirkt?

Erwerbsarbeit hat in unserer um Arbeit zentrierten Gesellschaft einen besonders hohen Stellenwert, da sie die wichtigste Verknüpfung mit der gesellschaftlichen Realität darstellt<sup>52</sup>. Die zentrale Rolle der Erwerbsarbeit lässt sich aus der Perspektive von verschiedenen Funktionen beleuchten:

Erwerbsarbeit dient zum einen der materiellen Existenzsicherung<sup>53</sup>, schafft Handlungsautonomie und eröffnet Entscheidungsspielräume als souveräner (Konsum-)Bürger. Neben dieser unmittelbar materiellen Seite beinhaltet Erwerbsarbeit zusätzlich auch noch eine Reihe von psychosozialen Funktionen.<sup>54</sup> Marie Jahoda hat zusammen mit Zeisel und Lazarsfeld in ihren Untersuchungen über Probleme der Massenarbeitslosigkeit in den 30er Jahren (sog. Marienthalstudie) herausgefunden, dass Erwerbsarbeit auch in psychosozialer Hinsicht bedeutsam ist.

#### **Erwerbsarbeit**

- läuft innerhalb einer vorgegebenen Zeitstruktur ab, schafft dadurch eine feste Zeitstruktur/Zeiterfahrung und dient als ordnender und orientierungsgebender Faktor,
- vermittelt regelmäßige gemeinsame Erfahrungen und soziale Kontakte außerhalb des engsten sozialen Netzwerkes (wie der Familie) und ist dadurch ein wichtiges Mittel gesellschaftlicher Integration,
- bringt den Einzelnen mit Zielen und Zwecken in Verbindung, die über seinen persönlichen Rahmen hinausgehen und fördert die Beteiligung an gemeinsamen Zielen und Anstrengungen,
- erzwingt Aktivität,

---

52 Kieselbach, 2001, S. 382

53 Jahoda & Rush (1980 zit. in Wacker, 2000, S. 3) bezeichnen die Funktion der Einkommenssicherung als „manifeste Funktion“ der Erwerbsarbeit

54 Diese bezeichnen Jahoda & Rush (1980 zit. in Wacker, 2000, S. 3) als „latente Funktionen“

– weist einen sozialen, anerkannten Status zu, der von grundlegender Bedeutung für die persönliche Identität ist.<sup>55</sup>

Erwerbsarbeit hat weiterhin eine grundlegende Bedeutung hinsichtlich der wohl-  
fahrtsstaatlichen Arrangements der Industriegesellschaften, welche – bei aller Ver-  
schiedenheit – auf Erwerbsarbeit basieren: In der Bundesrepublik Deutschland be-  
steht ein soziales Anrechtssystem, demzufolge die soziale Absicherung auf der sog.  
„Normalbiographie“<sup>56</sup> von Erwerbstätigen aufbaut, und in der individuelle Anrechte  
für die Sicherung des Lebensstandards aus der Teilnahme an Erwerbsarbeit erwor-  
ben werden.<sup>57</sup>

Die elementare Bedeutung der an Erwerbsarbeit geknüpften Funktionen ergibt  
sich daraus, dass sie unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen nur  
sehr schwer – v.a. nicht so komprimiert wie in Erwerbsarbeit – durch andere gesell-  
schaftliche Angebote zu ersetzen sind.<sup>58</sup> Die Befriedigung existentieller menschlicher  
Bedürfnisse wie eine ausreichende Versorgung, eine sinnvolle soziale Tätigkeit  
und gesellschaftliche Teilhabe sind somit entscheidend an Erwerbsarbeit gebunden.  
Diese Zusammenhänge werden allerdings in dem Maße zunehmend brüchiger, in  
dem immer mehr Menschen von der Teilhabe am Arbeitsmarkt, und damit von ge-  
sellschaftlich anerkannter Erwerbsarbeit und deren subjektiv-sinnstiftender Bedeu-  
tung, ausgeschlossen werden. Von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, ist in unserer  
Gesellschaft längst kein individuelles Einzelschicksal mehr. Vielmehr ist Arbeitslo-  
sigkeit aufgrund ihrer strukturellen Bedingtheit inzwischen zum „allgemeinen bio-  
graphischen Risiko“<sup>59</sup> geworden. Hinzu kommt, dass sich in unserer Arbeitsgesell-  
schaft ein tiefgreifender Wandlungsprozess vollzieht, infolge dessen sich auch die  
Arbeit selbst und die Arbeitsorganisation und -bedingungen grundlegend verändern.  
Wie sich dieser Strukturwandel darstellt und auswirkt, und welche Bedeutung dies  
sowohl für die Erwerbsarbeit wie auch für die Lebensführung der Individuen hat,  
wird im Nachfolgenden dargestellt.

---

55 Vgl. Jahoda, 1983, S. 70, 99; Jahoda & Rush, 1980, S. 11ff. zit. in Wacker, 2000

56 Unter „Normalbiographie“ wird die zeitliche Abfolge von typischen Statuspassagen verstanden,  
insbesondere das kontinuierliche und abgesicherte Durchlaufen der drei Phasen der Lebenszeit:  
Ausbildung, Erwerbsarbeit und Ruhestand (Brandl/Hildebrandt, 2002, S. 78)

57 Senghaas-Knobloch, 1999, S. 21

58 Jahoda, 1983 zit. in Kieselbach, 2001, S. 383

59 Böhnisch, 2001, S. 231

## 4. Arbeit und Arbeitsgesellschaft im Wandel

### 4.1. Strukturwandel und ‚Krise‘ der Arbeitsgesellschaft

In den industriellen Arbeitsgesellschaften vollzieht sich ein tiefgreifender Wandel mit durchgreifenden gesellschaftsbezogenen Modernisierungen, in dessen Diskussion immer wieder auf die fünf Schlagworte Globalisierung, Ökologisierung, Digitalisierung, Individualisierung und Politisierung verwiesen wird.<sup>60</sup> Diese veränderten Rahmenbedingungen wirken in unterschiedlichster und hoch komplexer Weise zusammen, haben tiefgreifende Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitswelt der Gegenwart und Zukunft und können laut Bonß<sup>61</sup> „als Hintergrundfolie für das neue Strukturmuster und sich verändernde Verständnis von Arbeit unter den Bedingungen der modernisierten Moderne begriffen werden [...]“.

„Was uns bevorsteht“, so schrieb die Philosophin und politische Theoretikerin Hanna Arendt schon in ihrem erstmalig 1958 erschienen Werk *“The Human Condition“*,<sup>62</sup> „ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht.“<sup>63</sup> Entsprechend des stetigen Anstiegs der Arbeitslosenzahlen und der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit ist die Diskussion über die ‚Krise‘ und das ‚Ende der Arbeitsgesellschaft‘ nicht neu,<sup>64</sup> wird doch bereits seit längerer Zeit ein weiterer Rückgang der Nachfrage nach Arbeitskräften bei gleichzeitigem Anstieg des Arbeitskräfteangebots prognostiziert.<sup>65</sup> Durch die rasante fortschreitende Technologienentwicklung hat sich die Beschäftigung vom Wirtschaftswachstum abgekoppelt, und es zeigen sich hohe Produktivitätssteigerungen bei einem immer geringer werdenden Bedarf an menschlicher Arbeitskraft („Jobless growth“).<sup>66</sup> Verschärfend kommt hinzu, dass es nicht zuletzt angesichts des stetigen Anstiegs der Erwerbsbeteiligung von Frauen zu einem vermehrten Arbeitskräfteangebot gekommen ist, das der Arbeitsmarkt inzwischen nicht

---

60 Vgl. Bonß, 2000, S. 342 ff.

61 Bonß, 2000, S. 342

62 1967 in der deutschen Ausgabe veröffentlicht als „Vita activa oder Vom tätigen Leben“

63 Arendt, 2002, S. 13

64 So spricht Dahrendorf (1983, S. 94) schon Anfang der 80er Jahre vom „Verfall der Arbeitsgesellschaft“, Gorz (1983, S. 53) verkündet das „Zeitalter der Beseitigung der Arbeit“ und Rifkin (1997) erklärt Mitte der 90er Jahre schlicht und ergreifend das „Das Ende der Arbeit“.

65 Mutz, 1999, S. 6

66 Rudolph, 2001, S. 25

mehr aufnehmen kann.<sup>67</sup> So wird mit steigenden Arbeitslosenquoten zunehmend deutlicher, „dass die Fähigkeit unserer Gesellschaft, Arbeitsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, begrenzt ist und angesichts immer globalerer Unternehmenszusammenschlüsse immer geringer werden wird“.<sup>68</sup>

Ob dies gleichzeitig das Ende der Arbeitsgesellschaft bedeutet, ist umstritten und die Meinungen über die Dramatik der Lage gehen auseinander: Während die einen Entwarnung signalisieren<sup>69</sup> oder von einer Rückkehr zur kapitalistischen Realität<sup>70</sup> mit einer entsprechenden Zahl an „Arbeitsnomaden“<sup>71</sup> sprechen, sehen die anderen ein mehr oder weniger definitives Ende der Arbeitsgesellschaft<sup>72</sup> gekommen. Unabhängig davon, welche Position man hier vertreten mag, stellen die weltweiten Entwicklungen die Grundprämissen der (Erwerbs-)Arbeitsgesellschaft in Frage und es spricht vieles dafür, dass sich der gesellschaftliche Stellenwert der Lohn- bzw. Erwerbsarbeit verändert. Zwar werden in unserer Gesellschaft immer noch ausschließlich die bezahlt-abhängigen Tätigkeiten als „Arbeit“ und die unbezahlt-unabhängigen Tätigkeiten als „Nicht-Arbeit“ betrachtet, fraglich ist diesbezüglich jedoch, wie lange diese Grenzziehung noch Bestand haben kann. So stößt doch die bisherige Fixierung der gesellschaftlichen Statuszuweisung auf Erwerbsarbeit hinsichtlich der steigenden Arbeitslosenzahlen zunehmend auf Probleme, und laut Bonß<sup>73</sup> zeichnet sich eine „Krise der Lohnarbeit“ ab. Offensichtlich gibt es in westlichen Industrienationen zwar durchaus genügend zu tun und damit prinzipiell genug *Arbeit*, jedoch stellt die legale Organisation gesellschaftlich notwendiger Arbeit als *Lohn- und Erwerbsarbeit* ein wachsendes und bislang noch ungelöstes Problem dar.<sup>74</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint es zweifelhaft, ob es der Arbeitsgesellschaft gelingen wird, die durchaus vorhandene Arbeit in bezahlte Erwerbsarbeit zu transformieren, und ob Erwerbsarbeit in Form von Lohnarbeit auch zukünftig das dominante Vergesellschaftungsmuster sein wird.<sup>75</sup> Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass man generell vom Ende der Arbeitsgesellschaft sprechen kann. Die neuere Diskussion ist,

---

67 Rudolph, 2001, S. 24

68 Lelgemann, 2000, S. 1

69 Vgl. Klauder, 2001; Kocka, 2001

70 Zinn, 1999 zit. in Obermaier, 2005, S. 87

71 Sennett, 1998 zit. in Obermaier, 2005, S. 87

72 Strasser, 1999, S. 57 ff zit. in Obermaier, 2005, S. 87

73 Bonß, 2000, S. 329 f.

74 Obermaier, 2005, S. 93

75 Mutz, 1999, S.6